

Ein ganzer Mann

Autor(en): **Frank, Gerhard**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **20 (1930)**

Heft 49

PDF erstellt am: **13.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-646620>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

„Ist der dir etwa nicht genug, du Quacksalber?“ schnob der alte Wendland.

„Ich wundere mich, daß Eure Hohehrwürden unsere neuen Bedingungen noch nicht eingesehen haben“, lächelte der Teufel. „Mit der verkauften Seligkeit machten wir in den letzten Jahrzehnten doch zu schlechte Geschäfte. Wir wurden überlaufen. Dafür will jeder Advokat heutzutage unsere Hilfe beanspruchen. Auch die Bedingungen, die seinerzeit dem seligen Doktor Faust gestellt wurden, waren doch gar zu liberal, eine reine Kinderei. Eure Hohehrwürden werden verstehen, wenn wir, mit der Zeit mitgehend, in unsern Bedingungen eine kleine Steigerung eintreten lassen. Darf ich das eine Exemplar zur Einsichtnahme überreichen?“

Er hielt dem alten Wendland ein Blatt hin, auf dem sich jedes Wort so klar und leserlich abhob, als habe der Pastor seine großgedruckte Agende vor sich und seine schärfste Brille auf.

„Ich entsage dem dreieinigen Gott, Vater, Sohn und Heiligen Geist, und allen seinen Wesen und allen seinen Werken, in welcher Form es auch sei, mich ihm zu nahen in Dank, Anruf, freiem oder gebundenem Gebet und auch im sogenannten Stoßseufzer.

„Ich entsage meiner Seelen Seligkeit in diesem und im künftigen Leben.

„Ich entsage in Worten, Werken, Gedanken und Gefühlen allem, was mir bisher unter den Namen: gut, gütig, wahr, selbstlos, heldenhaft, treu, ehrlich, zuverlässig und edel bekannt war.

„Ich bekenne mich zur völligen Hingabe an die Eigenschaften, Gefühle und Handlungen, die benannt sind: Hinterlist, Feigheit, Lüge, Grausamkeit, Eitelkeit, Falschheit, Untreue, Gotteslästerung.

„Ich pflanze und stärke das Böse in mir, meinen Mitmenschen und allen Dingen und Verhältnissen, zu denen ich in Beziehung trete.

„Ich hasse und verfolge und verspote das Gute, Edle und Große in mir, meinen Mitmenschen und allen Dingen und Verhältnissen, zu denen ich in Beziehung trete.

„Dies bestätige und verwahre ich zu Händen des Fürsten der Finsternisse. Gegeben am Kreuzweg in der zwölften Stunde, in der zwölften Julinacht.“

Der alte Wendland las alles, langsam, Wort für Wort. Da er bei dem Sage von der Seelen Seligkeit war, lag sein Herz noch steinstill ihm im Busen. Da er weiterkam, fing es an zu zucken und zu rucken, immer mehr und mehr, und als er am Ende war, brannte es ihm unter der Haut, daß ihm war, sein Hemd darüber bis durch zum Rode müsse anjengen.

Und plötzlich fuhr es heraus aus ihm, als wenn ein Feuerwisch über ihn dahinführe, und der Schein tanzte an den dunklen Bäumen hoch, und alles lebte, alles sauste, alles klang um ihn her, als wenn Fanfaren geblasen würden von rechts und links und überall.

„Wat, du entfamtigen Bengel!“ brach er los. „So also süht de Düwel hütkodage ut? De is je noch dusendmol leger, as wi dat bis to diss' Stund glöwt hebbem! Wat is dat förn Wisch, wat is dat förn Hoppel Poppel, wat du mi da vörsmeten heft! Hör to, Düwel, entfamtiger: Meiner Seele Seligkeit, die wollte ich dir geben. Das hab' ich abgemacht mit mir in tiefstem Abgrund, wo ein armer Mensch drin sitzen kann. Da, nimm sie hin! Es ist für mein Kind und das Dorf und das Land. Ich bin bloß einer, und da sind tausend. Und der da oben, der wird mich doch verstehn. Ja, Satanas, ja, das wär' kein schlecht Geschäft für dich. Aber dies? Dag vör Dag, Stunn' för Stunn', en slichten Kierl sall id warn — Düwel — durch den Schmutz soll ich meine weißen Haare ziehn — das bietst du mir an, Hundsfott du — da söch di 'n annern ut — da heft mien Unnerschrift —“

Er zerkrüllte das Papier, hoch hob er es in der Hand. Der da drüben duckte den roten Kopf. Und wie ein Sieges-

schrei tönte es aus des Alten Munde: „Leben wir, so leben wir dem Herrn! Sterben wir, so sterben wir dem Herrn!“

Hatte er das Papier dem in die Frage geschleudert? Es war fort aus seiner Hand. Der andere war auch fort. Dunkel und stumm standen die Bäume um ihn. Es war so finster, daß es ihm plötzlich unklar war, ob er überhaupt auf dem Kreuzweg stand. Dreimal stürzte er hin, ehe er aus dem Walde kam. Wie er sich betastete, wunderte er sich, wie er sich derart habe seine Kleidungsstücke auf der linken Seite zerreißen können, da er doch nicht in Dornen gefallen war.

Im Hause kam ihm seine Tochter entgegen. „Vater, wo warst du so lange? Unser Kind wird genesen.“ Da reckte er die Hände über sie und rief laut mit wunderbar klingender Stimme: „Leben wir, so leben wir dem Herrn. Sterben wir, so sterben wir dem Herrn —“

Die Tochter aber schrie vor Schrecken auf, denn seine ganze linke Seite von Haar und Bart bis zu den Stiefeln herab war wie von Feuer versengt und hing in Fetzen.

Am andern Morgen schickte er nach dem Schulzen, daß er käme. Aber die Antwort kam zurück, der sei gestorben, gestern abend beim elften Schlag der Turmuhr.

Damit war die Seuche im Dorf erloschen, und auch im ganzen Lande hörte sie auf wie ein ausgetretenes Feuer. Der alte Wendland aber ließ in jeder zwölften Julinacht von elf bis zwölf die Glocken läuten und hielt einen nächtlichen Gottesdienst, zu dem das Kirchlein fast die Menge der Gemeindefinder nicht faßte.

Sein Brandmal behielt er bis in seine Todesstunde. Als seine Tochter ihn zu seiner letzten Fahrt rüstete, da sanken ihr die Hände herunter, und ein Erschauern ging durch ihr Gebein, denn das Brandmal war verschwunden.

Diese Dinge geschahen auf Erden, als die Menschen noch an Gott und an den Teufel glaubten.

Ein ganzer Mann.

Von Gerhard Frank.

Ich liebe Sie, mein Fräulein, ich liebe Sie aufrichtig und möchte Sie heiraten!

Aber ich kenne Sie doch gar nicht, mein Herr, da müßte ich Sie vieles fragen, Sie müßten mir ehrlich jede Frage beantworten —

Zum Beispiel?

Gehen Sie oft allein ins Wirtshaus, um mit Freunden zu trinken?

Nein, bestimmt nicht.

Rauchen Sie viel?

Wenn Sie es wünschen — gar nicht!

Geben Sie mir viel Taschengeld?

So viel Sie wollen.

Spielen Sie?

O nein, wo denken Sie hin!

Bleiben Sie jeden Abend zu Hause?

Aber natürlich, ich liebe Sie doch!

Brauchen Sie viel Geld für Ihre privaten Bedürfnisse?

Nein, gar keines, mir genügt Ihre Nähe.

Werden Sie immer treu sein?

Das versichere ich Ihnen.

Werden Sie mich überallhin mitnehmen, wenn Sie ausgehen?

Das ist ganz selbstverständlich, ich werde nie ohne Sie sein, Sie sollen über alles bestimmen, Sie sollen tun und lassen können, was Ihnen beliebt, Sie —

Da springt die junge Dame enrüftet auf: Was? Und Sie wollen ein Mann sein? Sie sind ja jetzt schon ein Pantoffelheld!

Sprach's und ging eilends davon.